

Stephan Weil
Niedersächsischer Ministerpräsident

**Grußwort des
Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil
aus Anlass
des Epiphaniasesempfangs
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover
im Kloster Loccum am 6. Januar 2017**

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Anreden,

zunächst einmal herzlichen Dank dafür, dass wir auch in diesem Jahr wieder im Kloster Loccum am Dreikönigstag zusammenkommen können. Dieser Empfang hat nach wie vor eine Sonderstellung unter der großen Anzahl ähnlicher Veranstaltungen, die bis zum Jahresende noch folgen werden. Es ist so etwas wie der offizielle Start des Neuen Jahres auch für die Niedersächsische Landespolitik. Ich empfinde es als einen großen Vorzug, dass dieser Anfang Jahr für Jahr in einer ruhigen, nachdenklichen, das Gemeinsame betonenden Art und Weise unter dem Dach der Kirche stattfindet. In diesem Jahr, im Lutherjahr, sind wir uns dabei der gegenseitigen Verbundenheit in besonderer Weise bewusst. In diesem Dank bin ich sicher mit allen Ihren Gästen einig.

Ich erinnere mich noch gut an den Epiphaniastag-Empfang des Jahres 2016. Er fand auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise statt, deren Ende zum damaligen Zeitpunkt noch nicht absehbar war. Die Aufnahme und Unterbringung vieler tausend Menschen hat uns massiv beschäftigt, ebenso wie die unübersehbaren Risse in dem gemeinsamen europäischen Haus, die auch in dem sehr unterschiedlichen Umgang mit der Flüchtlingsnot zum Ausdruck gekommen sind. Und leider sind die Risse eher größer als kleiner geworden.

Wir wissen heute, dass dies erst der Anfang einer ganzen Kette schlechter Nachrichten gewesen ist, die gewissermaßen von Köln bis Berlin reicht. Mit der Silvesternacht 2015/2016 am Kölner Dom wurden viele Ängste Wirklichkeit, und mit dem Terroranschlag in Berlin kurz vor Weihnachten sind wir mit aller Härte daran erinnert worden, dass der internationale Terrorismus um Deutschland keinen Bogen macht. Dazwischen erlebten wir eine wahre Welle des Rechtspopulismus in fast allen Teilen der westlichen Welt – ich erinnere an den Brexit, die Wahl des neuen US-Präsidenten, die Entwicklung in Polen und natürlich die Wahlerfolge der AfD bei uns in Deutschland.

Und um das Bild komplett zu machen, seien schließlich auch internationale Krisen und der andauernde Terrorismus in ganz unterschiedlichen Teilen der Welt erwähnt. Vor allem im mittleren Osten ist die Lage tief frustrierend.

An dieser Stelle will ich die Aufzählung schlechter Nachrichten aber lieber beenden. Man tritt dem Jahr 2016 sicher nicht zu nahe, wenn man es als „annus horribile“ bezeichnet.

Dahinter ist in der Wahrnehmung eine sehr erfreuliche Entwicklung fast völlig unbeachtet geblieben. Unser Staat und unsere Gesellschaft befinden sich in einer bemerkenswert starken Verfassung. Die wirtschaftliche Situation ist anhaltend positiv. Auf dieser Grundlage sind viele wichtige Vorhaben z.B. für die Bildung und für die Infrastruktur in Angriff genommen worden. Wir beginnen zudem damit, dem guten Beispiel der Kirche zu folgen und keine Schulden mehr zu machen.

Wenn man den Umfragen trauen darf, können viele Menschen in unserer Gesellschaft etwas Ähnliches über ihre eigene Lage sagen. Jedenfalls steigt die Lebenszufriedenheit der Bundesbürger seit Jahren an und hat so stark zugelegt wie in keinem anderen Land der europäischen Union. Und der Norden Deutschlands gilt als die glücklichste Region unseres Landes, inklusive Niedersachsen versteht sich.

Mit diesen kurzen Strichen ist m.E. die zentrale Aufgabenstellung für das Jahr 2017 beschrieben: Auf der einen Seite unübersehbare Herausforderungen, die verständlicherweise Unsicherheit und Sorgen auslösen. Und auf der anderen Seite eine starke Gesellschaft, die Grund zum Mut und zum Selbstbewusstsein hat. Wie gelingt es uns, dass nicht Angst und Furcht – bekanntlich schlechte Ratgeber – die Oberhand gewinnen, sondern Mut und Zuversicht?

Das ist auch eine Bewährungsprobe für diejenigen Institutionen, die in den vergangenen 70 Jahren z.B. bei uns in Niedersachsen unser gesellschaftliches Leben und unser politisches System mit geprägt haben: Politik und Parteien, Kirchen und viele andere gesellschaftliche Kräfte, Medien und Multiplikatoren.

Diese Institutionen stehen vor einer Bewährungsprobe. In einer Zeit unübersehbarer Umbrüche werden von ihnen Antworten erwartet, die überzeugender sind als die einfachen Parolen der Populisten.

Das ist alles andere als eine leichte Aufgabe, denn diese Umbrüche haben nach meiner festen Überzeugung einen epochalen Charakter. Wir leben im Zeitalter der Globalisierung – alte Grenzen haben eine immer geringere Bedeutung. Zugleich ist mit dieser Entgrenzung auch eine grenzenlose Unübersichtlichkeit verbunden: Alles hängt mit allem zusammen, und wirklich nachhaltige Lösungen sind häufig nur auf der internationalen Ebene möglich.

Die Schwester der Globalisierung ist die Digitalisierung. Der digitale Wandel im 21. Jahrhundert ist mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert vergleichbar und übertrifft alle bisherigen Umbrüche in seiner Vielfalt und Geschwindigkeit. Er bringt umfassende gesellschaftliche Veränderungen mit sich und erfasst alle Bereiche des täglichen Lebens. Denken wir nur daran, dass das I-Phone in diesen Tagen gerade einmal seinen 10. Geburtstag feiert und wie sehr diese eine Innovation unser aller Leben beeinflusst.

Globalisierung und Digitalisierung bergen enorme Chancen, und etwa die Hälfte der Bevölkerung betont genau diesen Aspekt. Die andere Hälfte sieht dagegen in erster Linie die Risiken dieser Entwicklung, wenn wir den Umfragen glauben dürfen.

Deswegen ist es mir völlig verständlich, dass sich viele Menschen sehr grundlegende Fragen stellen: Wo führt das hin? Was wird aus mir und

meiner Familie? Was wird aus meiner Heimat? Diese Fragen werden häufig gestellt im Zusammenhang mit der Zuwanderung, vor allem seit dem zweiten Halbjahr 2015. Frau Professor Naika Foroutan hat auf dem Symposium zum 70. Jahrestag des Landes Niedersachsen in diesem Zusammenhang von „Kulturangst“ gesprochen. Das scheint mir ein guter Oberbegriff zu sein für Ängste und Sorgen, die weit über die Zuwanderungsdiskussion hinausgehen.

Es geht also um wirklich grundlegende Bedürfnisse, die zur Diskussion stehen: Sicherheit – Klarheit – Vertrauen.

Es gibt sicher nicht das eine Patentrezept, mit dem Unsicherheit durch Vertrauen, Sorgen durch Zuversicht ersetzt werden können. Eine erste Voraussetzung scheint mir aber schlicht darin zu bestehen, dass der Staat seine Hausaufgaben erfüllt.

Seit alters her wird dem Staat vor allem eine Schutzfunktion zugeschrieben, in Zeiten der Unsicherheit und Orientierungslosigkeit gilt dies umso mehr. Es ist mir deswegen gut nachvollziehbar, warum das Vertrauen in den Staat z.B. durch die massenweise und nicht kontrollierte Zuwanderung im Herbst und Winter 2015 oder auch durch die Kölner Silvesternacht ramponiert worden ist. Dass sich derartige Ereignisse nicht wiederholen dürfen, ist eine eigentlich selbstverständliche, aber grundlegende Voraussetzung dafür, Vertrauen zurückzugewinnen.

Es geht um Sicherheit – aber Bürgerinnen und Bürger wissen sehr wohl zwischen Sicherheit und simulierter Sicherheit zu unterscheiden. Eine sich selbst überschlagende Welle von immer neuen Gesetzesvorschlägen, wie wir sie gerade in diesen Tagen erleben, schafft gerade nicht Sicherheit,

sondern schürt Unsicherheit. In Niedersachsen setzen wir demgegenüber vor allem auf eine bessere Ausstattung unserer Polizei, die wir kontinuierlich und zielstrebig vorantreiben.

Aber noch etwas ist mir in diesem Zusammenhang wichtig: Sicherheit ist weit mehr als innere Sicherheit, als der Schutz vor Straftaten. Mindestens ebenso wichtig und womöglich sogar noch wichtiger ist soziale Sicherheit, also das Vertrauen, sein Leben ohne Angst um den Arbeitsplatz, die Altersversorgung oder ähnliche Belange von existenzieller Bedeutung führen zu können. Auch in dieser Hinsicht ist in unserer Gesellschaft bekanntlich noch viel zu tun.

Ein zweiter Orientierungspunkt: Dass das Vertrauen in die Politik und gesellschaftliche Institutionen geschwunden ist, wissen wir nicht erst seit dem letzten Jahr. Zwischen der Politik und ihren Wählerinnen und Wählern klafft nach dem Urteil vieler Menschen eine nicht unerhebliche Distanz. „Wenn ich die Nachrichten schaue, bin ich hinterher verwirrter als vorher“, hat mir neulich eine Teilnehmerin einer Gesprächsrunde gesagt. Ich will hier nicht darüber spekulieren, was gesellschaftliche Institutionen wie die Kirche oder die Medien ändern können, im Bereich der Politik ist jedenfalls genug zu tun. Z.B. ein Verzicht auf mit maximalem rhetorischem Aufwand betriebene Streitigkeiten in zweit- oder drittrangigen Fragen zugunsten einer Konzentration auf das Wesentliche. Ich habe immer wieder den Eindruck, dass in der politischen Diskussion mitunter der Wald vor lauter Bäumen vergessen wird.

In Deutschland haben die Demokraten unverändert eine im internationalen Vergleich große Menge an Gemeinsamkeiten. Das ist ein Vorteil, und wir sollten ihn pflegen.

Was meine ich damit? Es gibt wenige Staaten auf der Welt, die erfolgreicher sind als Deutschland. Diese schlichte, aber wichtige Erkenntnis droht im Lärm von Alltagsdebatten immer wieder unter zu gehen. Wir brauchen auch Platz für Stolz und Gemeinsamkeit, für die es durchaus Grund gibt. Und wer sollte in dieser Hinsicht vorangehen, wenn nicht die Repräsentanten unserer politischen und gesellschaftlichen Ordnung?

Das führt mich zu einem dritten Orientierungspunkt. Die notwendige Kritik an dem politischen Betrieb sollte in einer ausgewogenen Balance stehen zu der Festigkeit, mit der wir die Eckpfeiler unserer gesellschaftlichen Ordnung verteidigen. Die Grundwerte unserer Verfassung sind nicht für Schönwetterzeiten geschrieben, sie gelten auch und gerade unter Druck. Sich zu den Maximen eines freien und sozialen Rechtsstaats und einer mitfühlenden Gesellschaft zu bekennen, ist umso notwendiger, je stärker genau diese Grundwerte in Frage gestellt werden. Die überwältigende Mehrheit der Flüchtlinge, die zu uns gekommen sind, hat ihre Heimat weiß Gott nicht leichten Herzens verlassen, sondern ist vor Krieg und Unterdrückung geflohen. Sie verdienen unseren Respekt.

Ein anderes Beispiel: Die überwältigende Mehrheit von in Deutschland lebenden Muslimen sind nicht etwa verkappte Extremisten, sondern genauso anständige Bürgerinnen und Bürger wie alle anderen auch. Es ist unsere Aufgabe, diese einfachen Wahrheiten laut und deutlich zu vertreten und uns einzumischen, wo immer wir Zeuge von Diskriminierungen und Ausgrenzungen werden.

Wir dürfen gewiss nicht mit den Wölfen des Rechtspopulismus heulen, wir dürfen ihnen aber auch nicht zuhören, ohne zu widersprechen. Unsere Demokratie und unser Gemeinwesen benötigen eine aktive Unterstützung. Bei den Kommunalwahlen in Niedersachsen im letzten Jahr haben 7,8 Prozent der Wählerinnen und Wähler der AfD ihre Stimme gegeben. Das ist, wenn Sie mich fragen, viel zu viel. Aber über 92 Prozent der Wähler haben ihre Stimme aus guten Gründen anderen Parteien gegeben. D.h.: Die überwältigende Mehrheit der Menschen in Niedersachsen hält aus guten Gründen fest an den Grundlagen unserer politischen Ordnung und unserer politischen Kultur. Ein besonders schöner Ausdruck dieser Haltung ist Flüchtlingshilfe. Danke für das Engagement der Kirchen.

Anrede,

„Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch“. Die Jahreslosung 2017 empfinde ich als eine große Ermutigung. Neuer Schwung, ein neuer Anfang sind möglich, erst recht, wenn es etwas sehr Gutes zu bewahren und zu verteidigen gilt. Genau das wünsche ich mir im Jahr 2017, das ja neben allem anderen auch von wichtigen politischen Entscheidungen geprägt sein wird. Staat und Gesellschaft sind bei uns weiß Gott nicht perfekt, aber ein sehr gutes Fundament für das Leben in unserem Land. Wer sollte eigentlich mit den unbestreitbaren Herausforderungen der Zukunft besser fertig werden können als wir? Wer hätte mehr Grund für Optimismus?

Lassen Sie uns auch weiterhin gemeinsam für die offene, tolerante und zuversichtliche Gesellschaft eintreten.

Und dass die Ermutigung der Jahreslosung auch unsere politische Diskussion und die Stimmung in unserer Gesellschaft erfasst, das ist mein ganz persönlicher Wunsch für das Jahr 2017.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!